



Ererbte Feindschaft.

Original-Roman von B. Coron.

(Nachdruck verboten.)

I. Kapitel.

Er war ein idyllisch schönes Fleckchen Erde.

Zwischen düntelgrünen Tannenwäldern und himmelhoch strebenden Felsenmassen, aus deren Spalten Stränge wilder Kofen wuchsen, lag die kleine Stadt da, ein Bild des Friedens. Leppige Felder zogen sich bis zu den in blauem Nebel verschwunden Bergketten hin.

Häuschen und Hütten standen zerstreut, von dichten Baumgruppen beschattet, unregelmäßig und verloren im Grünen, als hätte die Hand eines Riesenkindes sie aus der Spielereischachtel ausgepackt und planlos hier und dorthin gestellt.

Dicht am Waldesfaum erhob sich das fürstliche Schloß. Weiter nach rechts sah man das Dach eines großen Defonomiegebäudes und in ungefähre halbtündiger Entfernung davon die stattliche Oberförsterei.

Wer tiefer in den Wald hinein ging, erreichte nach längerer Wanderung die sehr einsam, aber doch ziemlich nahe dem Kreuzungspunkt verschiedener Wege gelegene Wirtschaft „Zum roten Fagel“.

Dort fehlten gewöhnlich nur Fuhrleute, Holzfäller und Köhler ein. Doch heute überherbergte der Wirt, mit den prüffig blinzelnden Augenlein, auch vornehmere Gäste. In der Fensternische saß Pastor Mantel mit dem erst seit wenig Tagen in Fr. eingetroffenen und an ihn empfohlenen Arzt Viktor Schramm.

Den Weiden gegenüber hatten in der Dieneteck ein hochgewachsener, offenbar auch der besseren Gesellschaft angehörnder Mann und ein schöner, vielleicht sechsjähriger Knabe Platz genommen.

„Sie wurden wohl auch vom Neuen hierher verschlagen?“ rief der alte, joviale Seelsorger hinüber. „Ich entbede Sie erst jetzt hinter dem grünen Kachelungestirn.“

„Wäre ich allein gewesen, so würde mich der Regen wenig gekümmert haben“, erwiderte der An-

geredete, höflich grüßend. „Aber der Kleine war mit, und den wollte ich doch nicht bis auf die Haut durchnässen lassen.“

„Ja, ja, wo Kinder sind, heißt es vorzüglich sein. Darf ich die Herren mit einander bekannt machen? — Herr Gutsbesitzer Volkmar — Herr Doktor Schramm.“

„Überraschte“, erklärte der Pastor. „Aber selten ist ein Schaden, bei dem nicht auch ein Nutzen ist. Diesem Wolkenbruch verdanken wir ein gemüthliches Plauderstündchen. Kommen Sie doch hervor hinter dem Feuer, Wertesier. Hier ist ja Platz.“

„Wenn Sie erlauben.“

„Ich bitte darum. Wir können sogar einen kleinen Skat machen.“

Der Gutsbesitzer folgte der freundlichen Einladung. Einige Flaschen Weißwein wurden gebracht. Bald war ein heiteres Gespräch im Gange, und dann griff man zu den Karten.

Blötzlich flog die Thür wieder auf, und ein junger Mann in Jägertracht, begleitet von einem großen Hund, trat ein.

„Hab' die Ehre, Herr Forstassessor!“ krächzte der Wirt, dem ein scharfer Beobachter vielleicht angefallen hätte, daß er nicht besonders erfreut über den Besuch war. „Machen Sie sich's bequem, Herr Fesles, Sie tropfen ja man nur so.“

Der neuangefommene Gast gab ihm keine Antwort. Er grüßte nach dem besetzten Tisch hinüber, sah jedoch recht auffallend nur den Pastor und den Arzt an, von Volkmar gar keine Notiz nehmend, welcher seinerseits auch mit finsterner Miene nach einer anderen Richtung blickte.

Der Doktor rückte etwas zur Seite und wollte einen vierten Stuhl heranschieben, aber Mantel stieß ihn heimlich an und flüsterte: „Das ist unnötig. Lassen Sie nur.“

„Was befehlen der Herr Forstassessor?“ erkundigte sich der Wirt. „Ein Glas echtes?“

„Ja, aber schnell! Ich möchte mich nicht lange aufhalten.“

„Na, in dem Regen werden Sie doch —“

„Schon gut, schon gut.“ wurde der Wirt kurz und barsch unterbrochen und er eilte fort, das Verlangte zu holen.

Der Jäger nahm dieselbe Ecke ein, welche Volkmar vorhin verlassen hatte.

„Hierher, Doktor“, rief er streng dem Hunde zu, als das Söhnchen des Gutsbesitzers heranschlich und halb zärtlich, halb furchtsam über das nasse Fell streichelte.



Neujahr 1907

Der eine wünscht Güter, der andere Gesehen,
Des dritten Begehrt ist ein liebliches Wesen.
Nicht wenige streben nach Ruhm und nach Ehre,
Die Wunschzahl der Frauen gleich Sand an dem Meere.
Wir hoffen, daß endlich im kommenden Jahre
Ein jeder der Wünsche Erfüllung erfahre.
Denn bieten wir jedem Leser zum Lohn

Ein Proffit Neujahr!

Die Redaktion.

Die Vorgestellten waren aufgestanden und schüttelten einander die Hände.

„Freut mich“, sagte Volkmar, „freut mich sehr! Wir brauchen hier einen tüchtigen Arzt, eine verlässliche jüngere Kraft.“

„Ich wollte dem Doktor, der, nebenbei erwähnt, meines besten Freundes Sohn ist, die herrliche Umgebung unseres Fr. zeigen, als uns das Unwetter

barsch unterbrochen und er eilte fort, das Verlangte zu holen.

Der Jäger nahm dieselbe Ecke ein, welche Volkmar vorhin verlassen hatte.

„Hierher, Doktor“, rief er streng dem Hunde zu, als das Söhnchen des Gutsbesitzers heranschlich und halb zärtlich, halb furchtsam über das nasse Fell streichelte.

„Sege Dich nieder, Gisberth?“ wurde nun auch dem Kleinen heftig befohlen, und ganz erschrocken kletterte er wieder auf seinen Stuhl.

Die gemüthliche Stimmung war gestört. Meinerts Tochter, eine hübsche Brünnette mit brennenden Augen, brachte das schäumende Bier und lächelte dem Jäger zu, der züchtlig barock fragte:

„Wo sind denn Ihre Brüder, daß Sie selbst bedienen, Neze?“

Simon, der kleine, wäscht in der Küche ab.“

„Und Robert?“

„Ueber Land gefahren, Besorgungen machen. Zu so 'ner Wirtschaft fehlt's beständig, bald an diefen, bald an jenem. — Noch ein Glas?“

„Nein, danke!“

Der Forstassessor warf ein Gelbstück auf den Tisch und ging seiner Wege.

Volkmar bemächtigte sich nun auch eine seltsame Unruhe. Er war gar nicht bei der Sache, gab beständig unrichtige Antworten an, zog sich dadurch Mankes Tadel zu und stand endlich auf mit den Worten:

„Ich muß um Entschuldigung für mein gestreutes Spiel bitten, aber mir geht so viel durch den Kopf. — Der Regen hat aufgehört. Ich empfehle mich Ihnen, meine Herren.“ Er wandte sich, zu gehen.

„Auf Wiedersehen, Verehrtester!“ rief Manke.

„Auf Wiedersehen, würde mich freuen, Sie beide recht bald auf Gut Weperstraf zu begrüßen.“

„Ich bringe den Doktor mit.“

„Wärmsten Dank im voraus dafür.“

„Was bedeutete denn das alles?“ fragte der junge Arzt, als die Thür hinter dem Scheidenden zugefallen war.

„Das will ich Ihnen erklären. Sie haben eben zwei Tobsünder gesehen.“

„Na, ja, so etwas merkte ich wohl.“

„Ich erzähle Ihnen die ganze Geschichte demnach.“

„Warum nicht gleich? Wir haben ja keine Eile. Die Wolken zerreißen und der Abend verspricht noch wunderschön zu werden. Diese kleine Wirtschaft finde ich sehr nett und —“

„Was das anbelangt — man besucht sie nur im Nothfalle, Herr Doktor. Meinert steht nicht im besten Renommee. Es heißt, er soll Wilderern und anderem Gefindel Unterschlupf geben, und von seinem älteren Sohn hört man auch nichts Gutes.“

„So? — Nun, da wir einmal hier sind, können wir ja auch noch so lange sitzen bleiben, bis die Abendsonne sich durchgekämpft hat. Und wenn Sie nichts dagegen haben, meine Neugierde zu befriedigen —“

„Nein, nein! Es handelt sich ja um eine allbekannte Sache, die Sie von dem ersten Besten erfahren würden.“

„Also?“

„Seit vielen Jahren herrscht erbitterte Feindschaft zwischen den Familien Werner und Volkmar. Der Ursprung des Zwistes ist in einem Erbschaftsprozesse zu suchen, der große Summen verschlang und endlich zu Gunsten ersterer entschieden wurde. Damals kam es zu heftigen Austritten, Volkmar, der Vater des Gutsbesizers, den Sie eben kennen lernten, beschuldigte den Gegner offen der Erbschleicherei und zog sich auf diese Weise eine Injurienklage zu, welche zu einer Verurteilung führte. Trotzdem nahmen die Nebenbuhler kein Ende, sondern arteten endlich in maßlose gegenseitige Angriffe aus. Wo die zwei Grundbesitzer zusammentrafen, entbrannte der Kampf stets aufs neue.“

„Und wer war denn nun im Unrecht?“

„Das entzieht sich meiner Beurteilung. Ich kam damals auch eben erst nach Fr. Jedenfalls ging der errungene Reichtum bald wieder durch unglückliche Spekulationen verloren. Werner steckte sein Geld in ausländische Unternehmungen, die nicht prosperierten, und konnte kaum so viel retten, um seinen Sohn für die Fortkariere erziehen zu lassen.“

„Den jungen Mann, der eben hier gewesen ist?“

„Ganz recht! Während mehrerer Jahre versuchte Franz Werner nun bald dies, bald das, hatte aber entschiedenes Mißgeschick. Eines Morgens fand man ihn tot in seinem Zimmer. Es hi, er sei an einem Herzschlag gestorben, allein allgemein wollte

man wissen, der so rasch Hingerastete habe selbst Hand an sich gelegt.“

„Ah! — Und Ihre Meinung?“

„Ich hoffe, daß man sich täuschte, und daß er nach Gottes Rathschluß als frommer Christ von dieser Welt ging.“

„Was geschah denn nun weiter?“

„Seine Frau ergriff die Zügel und bewirtschaftete das hinterlassene Gütchen mit eisernem Fleiß, sich niemals Raft gönnend, bis es für eine ziemlich bedeutende Summe verkauft werden konnte.“

„Eine schwere Last, die sie sich da aufbürdete.“

„Ja, gewiß! Nur die Kraft der Mutterliebe bewahrte Katharina davon, zusammenzubrechen. Der Gedanke: „Ich arbeite für mein Kind“ hielt sie aufrecht. Trotzdem blieb der furchtbare Schlag nicht ohne traurige Wirkung auf die Witwe. Sie wurde finster und verschlossen. Ein frommes Weib ist sie, das muß ich sagen, fehlt niemals in der Kirche und hält die heiligen Sakramente hoch — aber — das ist's, was ich beklage — milder und verjöhnlicher stimmt sie diese Frömmigkeit nicht.“

„Das wird Ihrer Einwirkung vorbehalten bleiben, Herr Pastor.“

„Nein, nein, mein Vetter, die zerschellt hier so machtlos, wie die Welle an Felsen. Sehen Sie, die Angehörigen der beiden Familien sind gute, ehrenhafte Menschen und wären würdig, mit einander befreundet zu sein — aber da erhebt sich der alte Zwist, wie eine unübersehbare Mauer. — Also, daß ich weiter erzähle! Volkmars Sohn verheiratete sich zu jener Zeit, wo der junge Werner noch auf der Forstakademie weilte, mit einem wohlhabenden, aber unschönen, kränklichen Mädchen. Gertrud starb nach der Geburt eines Knaben und hinterließ ihrem Gatten das Landgut Weperstraf. Seitdem sind acht Jahre verfloßen. Doch der Vater hat lebt in den Söhnen fort, und daß er sich täglich steigert, seit Werner in der Oberförsterei beschäftigt ist, dem soll noch ein anderes, der Gegenwart entstammendes Motiv zu Grunde liegen. Wie verlaunt, bewerben sich beide um die Tochter des Oberamtmanns Harden. Ah — sehen Sie, Herr Doktor, jetzt schwinnt die ganze Landschaft in rosigem Licht. Nun wäre es geraten, vor einbrechender Dunkelheit den Klitzzug anzutreten.“

Schramm war derselben Meinung. Beide Herren verließen die Schänke „Zum roten Fgel“.

Unterdesse hatte der Forstassessor, den bequemen aber viel weiteren Feldweg verschmähend, die steile Anhöhe erklimmen und kletterte zwischen jungen Tannen und wildem Gestrüpp zum Thal abwärts.

Als er unten anlangte, badeten sich nur mehr die Wipfel der Bäume in rothgoldenen Licht der scheidenden Sonne. Ueber die Wiesen und über den unteren Teil der Berge zogen blaue Nebelstreifen hin.

Hektor sprang plötzlich mit kurzem Freundengebell voran und an der schlanken Mädchengestalt empor, die jetzt aus einer kleinen Schutzhütte trat und mit zaghafter Stimme flüsterte: „Hans! — Endlich, endlich! Aber wie lang bist Du geblieben! — Wie soll ich denn nun mein spätes Heimkommen entschuldigen? — Der Vater wird zürnen und mit Recht.“

„Margot!“ rief er, die zarte Blondine stürmisch umschlingend. „Wir ich denn Herr meiner Zeit? Kann ich mich an die Minute binden? Das geht ja nicht. Du weißt, daß ich im Froschdienst stehe. Keiner kann heißer die Unabhängigkeit ersehnen als ich, aber keinem werden auch, so wie mir, stets von neuen Steine in den Weg geworfen.“

„Drause nur nicht gleich wieder auf,“ bat sie schüchtern. „Wir müssen eben Geduld haben. Und nun, gute Nacht! Vater wird schon zu Hause sein und schelten, daß ich die kleinen Einkäufe nicht schneller erledigte.“ Wenn er nur nicht den Grund meines Zögerns errät!“

„Wie ich diese Heimlichtheiteri hasse!“ presste Werner hervor. Dein Vater kann mir wahrlich keinen Vorwurf machen, Margot. Ich habe offen und ehrlich um Dich geworben, aber er wies mich ab, weil ich mich vergebens um die in Sch. valant gewordene Oberförsterei bemühte. — Je nun, dieser Fehlschlag dürfte keine guten Gründe haben. Volkmar ist ja

mit dem Oberjägermeister v. Knorr befreundet und soll dem alten Herrn sogar mehrmals für einen Verwandten Geld vorgestreckt haben.“

„Wenn er es tat, geschah es sicher nicht zu dem Zwecke, Dir zu schaden.“

„Bist Du blind oder willst Du es sein, Margot?“

„Weder das eine noch das andere. Ich möchte nur, daß Du Dich selbst nicht von ungerechtem Vorurteil beeinflussen ließest. Damals meldeten sich so viele Bewerber, und Du warst der Jüngste unter ihnen. Ist es denn da so auffallend, daß ein anderer berücksichtigt wurde? Wie ich höre, wird auch die hiesige Oberförsterei bald frei, und vielleicht hast Du da bessere Aussichten.“

„Allerdings würde mich Barneck gern als seinen Nachfolger sehen und hat mir wärmstens empfohlen.“

„Also?“

„Er steht aber selbst nicht in Gunst, und Oberjägermeister v. Knorr arbeitet mich auch hier entgegen.“

„Wenn Du das glaubst, so wende Dich direkt an Seine Durchlaucht,“ rief Margot.

„Auch dies ist bereits geschehen. Ich habe Anbiederung genommen, wurde jedoch nicht besonders gnädig von dem Fürsten empfangen. Er fertigte mich ziemlich kühl und kurz ab, als ich mein Anliegen vorbrachte, und äußerte: „Unter den zahlreichen Aspiranten gebe es viele, die sich schon verdient gemacht hätten, und überhaupt müßte er seine Unzufriedenheit, daß man in Fr. den frechen Wilderern immer noch nicht auf die Spur gekommen sei, offen aussprechen. Auf diese Weise werde der Wildstand empfindlich geschädigt. Von einer Forstverwaltung, die solchem Unfug nicht zu steuern wisse, könne er wenig erwarten.“

„O Gott, Hans — ist es denn unmöglich, den Freuler zu entdecken?“

„Ich hege eine Vermutung, einen wohlbegründeten Verdacht.“

„Nun?“

„Aber bisher entschälpte mir der Bursche, dem ich eifrigst auflaure, immer.“

„Das Mädchen presste die wie zum Gebet gestalteten Hände auf die Brust und brach in Thränen aus. —“

„Ich wage gar nicht zu wünschen, daß Du ihn begegnest. Welch' entsetzliche Wendung kömt'n dann die Dinge nehmen! Nicht immer siegt das Recht. — O, wie ich mich ängstige, wie ich zittere!“

„Das ist es ja eben. Du bist zu furchtlos, zu zaghaft, Margot und behst vor jedem entscheidenden Schritt. Worauf wartest Du denn eigentlich?“

„Auf Gottes Hilfe.“

„Auf Gottes Hilfe! — Wäre das nur nicht eine gar so unsichere Hoffnung, die jeden im Stich läßt, der selbst untätig bleibt! Der göttliche Weistand offenbart sich selten wie ein helbes Wunder, er will errungen und erworben sein, wie alles andere auch. Uns beide könnte der eigene feste Wille zum Ziele führen. — Ich fürchte — er fehlt Dir.“

„Du tust mir Unrecht, Hans,“ sagte sie, den feuchtschimmernden Blick vorwurfsvoll zu ihm erhebend. „Ich hänge mit ganzer Seele an Dir und kann mir kein Leben ohne Dich denken!“

„Wagst aber doch nicht, Deinem Vater, der einen reichen Freier bevorzugt, entschieden entgegenzutreten.“

„Volkmar ging schon, ehe Du nach Fr. kamst, bei uns aus und ein. Die Eltern hielten immer viel auf ihn. Der kleine, verwaisste Gisberth gewann mich lieb, und eines Tages deutete mir der Vater an, daß er es gern sehen würde, wenn ich mich entschließen könnte Walters Frau zu werben, fügte jedoch gleich hinzu: „Vorläufig bist Du noch viel zu jung, und mußt erst Dein eigenes Herz kennen lernen.“ — Damals fühlte ich mich zu Volkmar so innig hingezogen wie zu einem älteren Bruder, und der Gedanke: dereinst meine Zukunft mit der seinigen zu vereinen, hatte durchaus nichts Abstoßendes für mich. — Aber als Du dann kamst, begriff ich, daß es ein viel mächtigeres Gefühl als schmerzliche Freundschaft gibt, und weiß nun, daß mein Platz nur neben Dir sein kann.“

„Zündest indes doch nicht den Mut, ihn energisch zu erkämpfen.“

Sie sah auf das regenfeuchte Straußlein nieder, welches er ihr, abwärts steigend, gepflückt hatte, und erwiderte nach sehendenlangem Schweigen mit bangem, gedrückttem Ton:

„Ich hoffe alles friedlich — ohne lauten Widerspruch schlichten zu können. Der Vater wird mich zu nichts zwingen, und Walter ist ungeachtet seiner Raubbheit ein guter, warmherziger Mensch, der mich gewiß nicht unglücklich machen möchte.“

Der Jäger fürchte die Stirn und erwiderte kurz: „Da bin ich denn doch anderer Meinung.“

„Dann tuft Du ihm Unrecht,“ versicherte sie eifrig. „Er hat wahrlich kein schlechtes Gemüt.“

„Sobald Du ihn verteibst, muß ich natürlich schweigen,“ entgegnete Werner gereizt. „Gute Nacht, Margot!“

„Zeit zürst Du mir, und ich habe es doch nur gut gemeint,“ sagte sie, und sah so hilflos und mitleiderregend wie ein gescholtenes Kind aus, als große Tränen über ihre Wangen perlen.

Der Fortlass-Hor kehrte zurück und riß sie in seine Arme. „Zu wollte Dir nicht wehe tun, mein Lieblich; aber eben weil Du mir so über, alle Begriffe tener bist, gönne ich niemand einen freundlichen Gedanken von Dir, niemand — und am wenigsten Walter Volsnar. Offen sei es gestanden, daß ich dieses ewige Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung nicht länger ertragen kann. Du machst beständig zur Geduld, aber die meinige ist erschöpft. Es muß nun bald klar zwischen uns werden, Margot!“

(Fortsetzung folgt.)

Goldene Fesseln.

Roman von Erich Reichardt.

(Fortsetzung)

(Abdruck verboten.)

Franz Sessinghaus stutzte. „Ist jemand hier?“ fragte er mit heller, furchtloser Stimme, und griff nur ein wenig hastiger nach den Wachskerzen in der Taube.

Ehe er jedoch vermochte, sie hervorzuheben, sah er ein schwaches Aufblitzen, hörte einen kurzen Knall, zugleich empfing er's gegen die Brust wie einen dumpfen Schlag.

Kautz, ohne einen entsetzenden Schrei der Erkenntnis, daß er so früh schon dem Staud geweiht, sank einer in halber Drehung zu Boden, mit dem Kopf in den Graben hinein.

Ein anderer entloh in die Tiefe des Waldes und glaubte sich in seinem Wahnsinn gerettet durch eine Tat des Wahnsinns.

Die tiefen, geheimnisvollen Schatten der Nacht waren erlosch. Ein grau-roßes Zwielicht spähte über die Bäume her in das bleiche Gesicht des heintücklich Niedergeworfenen. Unbekannte Augen schienen über Nacht Tränen auf dieses junge, so früh vollendete Antlitz gemeint zu haben. Sie perlen im Haar an den Schläfen, in den Brauen über den starr aufwärts gerichteten Augen und in dem Bartstreifen über den gestern noch so frohen Lippen. Unbarmherzig und barmherzig zugleich war sie für den armen Schläfer gewesen, die entschuldene Nacht.

Die Straße, an der das jammervolle Trauerspiel geschehen, belebte sich. Von Zedern her kam ein Häuflein Arbeiter. Sie waren in der Zuckersabrik in Gellenborn beschäftigt. Ueber die noch schlafstumpfen Gesichter vermochte der neue, junge Frühlingstag nur langsam ein wenig Glanz zu breiten.

Da schrie der erste, ein junger Bursche, der um ein paar Schritte voraus gewesen, laut auf. Entsetzt stierte er in den Straßengraben nieder und streckte gleichzeitig die eine Hand nach rückwärts, als wolle er die Kameraden herbeiwinken oder sich in seiner unsäglichen Bestürzung an ihnen festhalten. Bald hatten sie alle die verhängnisvolle Stelle erreicht und erblickten den jungen Chef tot und starr zu ihren Füßen. Schreckgelähmt standen sie.

Ein ganz alter Mann war unter der kleinen Schar, einer mit stillem, nachdenklichen Gesicht. Er stieg bedächtig in den Graben und betastete und be-

süßte den regungslos Hingestreckten. „Kalt, schon lange kalt,“ murmelte er, und ein sicherer Fingerringdruck der Rechten, der diese Bewegung nicht fremd zu sein schien, schloß über den armen jungen Augen die Lider. Dann nahm der Alte, noch ein Weilschen auf den zitternden Knien liegen bleibend, die Kutze ab und betete.

Unwillkürlich folgten die anderen seinem Beispiel. Im Staube knieten sie und beteten für die gnadenvolle Erlösung der Seele eines Staubgeweihten.

Kräftige Arme hoben den Toten hoch. Auf den Schultern seiner Arbeiter kehrte er als Leiche zurück in sein Haus, das er gesehen in frogender Lebensfülle, mit rosigen Wäntenträumen in der Brust, eiligen Füßen verlassen.

Aus dem Schlaf schrie man die unglücklichen Eltern.

Die Mutter kam zuerst. Als sie das Unerhörte verstanden und begriffen, verfiel sie in eine tiefe Ohnmacht. Man mußte sie auf das kaum verlassene Lager zurücktragen und ihr eine sorgsame Pflege angedeihen lassen.

Und dann eilte der Vater herbei, der wahrhaft Anselige, dem ein so furchtbar jäher Tod, ein so grauenvolles Verhängnis nur zum drittenmal ein geliebtes Leben von der Seite gerissen. Das geliebte von allen. Die Wucht dieses dritten Schlags brach die Kraft seiner lebensschäftlichen Seele. Der jahrelange wilde Haß, den er in sich genährt, die gewaltige Spannung und Erregung der letzten Zeit, in der er sich der Erfüllung seiner Rache nahe geglaubt .. diese Stürme hatten verhängnisvoll an seinem Mark gezehrt.

Nun legte man den Sohn vor ihn hin, tot, erschossen, hinterrücks gemordet, demjenigen, dem sein Lebenswert gegolten, der ruhiger und glücklicher, als er selbst, durch ein heiteres Dasein hatte schreiten sollen .. da sank er, ein gebrochener, vernunftberaubter Mann, in kindischen Schreien und Schelten über der Leiche zusammen.

Ehe das Licht des klaren Denkens und Empfindens in ihm zum Verlöschen kam, da hatte sich selbstamerweise nicht noch einmal das Bild des geliebten Toten vor seine Seele hingedrängt. Nollenhagen war in diesem letzten Augenblick da und sah ihn groß und unüberwindlich an, er, den er so erbarmungslos gefoltert und gepeht, ohne je der Frage Raum zu geben, ob der Unglückliche nicht für die feige Jugendtat durch ein langes Leben der Reue und Arbeit gebüßt haben könne.

Und er hatte dem Opfer seiner Rache etwas sagen wollen, ein Wort, wie er nie geglaubt, daß er es ansprechen könne dem Todfeind gegenüber .. da aber war der Sprung gekommen in seiner Seele, in seinem Haupt .. und er war dem Dunkel anbeimgesfallen.

* * *

Meinens Entsetzen lagerte über dem Herrenhaus in Zedern. Die Herrschaften blieben unsichtbar in ihren Zimmern. Unter den Bediensteten erklang kein lautes Wort, kein fester Schritt. Bleiche Gesichter sahen einander ratlos und tiefbestimmt an.

Man hatte den jungen Schlossherrn verhaftet, unter dem Verdacht, den Mord an Franz Sessinghaus begangen zu haben.

Bodo hatte das Werkzeug der Untat, den Revolver, der in der Nähe der Leiche gefunden worden war, als den seinen anerkannt.

Dazu kam, daß er ungefähr um dieselbe Zeit, da nach ärztlichem Ausspruch der Tod des beklagenswerten Opfers eingetreten sein mußte, auf seinem Heimritt die Mordstelle passiert hatte. Am schwersten aber war ein dritter Umstand ins Gewicht gefallen. Man hatte Bodo nach dem Zweck seines Ausrittes befragt, und da hatte er in sichtlich Verlegenheit die Mitteilung gemacht, er sei in Müdersdorf gewesen, um den ihm befreundeten dortigen Gutsherrn zu bitten, Franz Sessinghaus eine Duellforderung zu überbringen. Ueber den Grund der Feindseligkeit zwischen ihm und dem Ermordeten war allerdings jede Auskunft von ihm verweigert worden.

Dem Untersuchungsrichter hatte jedoch die Tatsache des Vorhandenseins einer solchen Feindseligkeit genügt, um zu der Annahme zu kommen, die beiden jungen Männer seien im Walde zusammengetroffen, ein Wortwechsel habe sich zwischen ihnen entsponnen, infolge dessen der Revolver eine verhängnisvolle gespielt.

So war man zur Verhaftung Bodos geschritten, obwohl er ernst und ruhig jede Schuld in Abrede gestellt.

Die arme Baronin war mit vorgestreckten Armen zusammengebrochen und von einem schlimmen Herzkrampf befallen worden, als man den Sohn wie einen gemeinen Verbrecher fortgeführt hatte. Sie lag nun und rang zwischen Tod und Leben, der trostlose Gatte und Vater, der sich aus seinem sorglosen Wohlleben so furchtbar aufgerüttelt sah, sah an ihrem Bett und weinte wie ein Kind.

Jeanette befand sich in ihrem Zimmer, sie war in die Knie gesunken, die Stirn lag zwischen den verhängten Armen auf dem Fensterbrett. Mit einem wahnwichtigen Ausdruck in dem fahlen Gesichtchen hatte sie dem Wagen nachgestarrt, der ihr den Gatten fortgeführt, fort ins Untersuchungsgefängnis, dann war der Niederbruch gekommen. Eine Viertelstunde mochte es sein, daß sie so in dumpfer Bewußtlosigkeit auf den Knien verharbt.

Der körperliche Schmerz rüttelte sie auf. Sie mußte die Zähne zusammenbeißen, so weh taten ihr die Knie. Als sie sich erheben wollte, fehlte ihr die Kraft. Sie wankte, schlug rücklings hin auf den Teppich und blieb so liegen. Eine Erleichterung gegen die frühere Lage bedeutete dies immerhin.

Und nun war's, als werde sich langsam Ordnung in der Gedankenwüste hinter der schmerzenden Stirn einstellen. Allein ehe es geschehen, war schon das rasende Weh in der Seele wieder da, das um so tiefer fraß und schnitt, als es sich in keinem Schrei, in keiner Träne Luft machen konnte. Seltener war das, ihre Kehle erschütten, wie die eines Stummgeborenen, hoffnungslos ausgetrocknet. Und das Weh schmolz immer noch an. Es wurde zum Berg, der sie erdrücken wollte, ein Meer kam, sie zu erstickten in seinen Fluten, und lodern Feuer verbrannten sie. Aber sterben würde sie nicht daran. Sie sollte und mußte den wilden Schmerz fühlen, immer, ewig. Und ihre Strafe war nicht zu groß. Das waren die Folgen des törichten Spiels, das sie in verwerflichem Leichtsinne eingeseßelt.

Ein Mord war geschehen! Von ihrer Hand! Allein dem Gatten, der ihre schlechtbehütete Geliebte war, hatte man zugerufen: Du bist der Mörder! Und wenn er sich nicht von dem Verdachte reinigen konnte, so war wohl auch sein Leben hingeopfert, jedenfalls sein Leben unter Menschen, die in Freiheit und Sonne ihren Weg gehen durften.

Zweifache Mörderin! Sie war's!

Das Entsetzen hatte sich in solch gräßlicher Gestalt, so urplötzlich auf sie niedergesent, daß sie sich in ihren Gedanken gar nicht zu dem Achtpunkt hindurchdringen konnte, es sei eine andere Deutung des Unerhörten möglich.

Das wäre eine Wohlthat gewesen, und sie glaubte an keine Wohlthat mehr, die ihr gelten könne. Sie war ja die Verworfenste aller Verworfenen. Sie sagte sich nicht einmal, daß sie solch unsäglich Grauenvolles nicht gewollt, bei ihrer Seligkeit nicht. Das wäre ja auch eine Wohlthat gewesen. Ihr aber gehört nicht der leiseste Strahl einer Wohlthat.

So kam auch das Bild des Gatten nicht zu ihr, sich vor sie hinzustellen und in ruhiger Selbstständigkeit zu sprechen: Bin ich ein Mensch, der der Verantwortung für eine rasche Tat durch eine jämmerliche Lüge zu entschlupfen sucht?

Nein, er kam nicht zu ihr, brachte ihr keine Beruhigung. Sie mußte leiden, leiden! Sie hatte es verdient, hundertmal, tausendmal! ..

Wie lange sie rücklings auf dem Teppich gelegen, geschüttelt, von unabweislichen Fieberschauern, sie mußte es nicht. Plötzlich fuhr sie empor zu sitzender Stellung. Nun hatte sie doch der leise Schein einer Wohlthat gestreift. Gleich einer zur Hälfte Erlösten sah sie da.



Da ein Klopfen dräusen.
Sie rief nicht herein.
Doch die Tür öffnete sich. Ein schwarzgekleidetes schlankes Mädchen erschien zögernd auf der Schwelle.
... Maria.

Jeanette prallte zurück. Eine neue Anflägerin! Nur eine solche erblickte sie in ihr. Und sie sammelte heifer, in den Worten sich überflützend: Was wollen Sie hier? Gehen Sie wieder! Ich weiß ja, daß ich auch an Ihnen schändlich gehandelt habe. Ich bin zu Ihnen gekommen mit freundlichem Gesicht und ich habe Sie gehaßt. Gehaßt, ja, so sehr gehaßt! Böses, Schlimmes hätte ich Ihnen am liebsten antun mögen. Nach Ihnen schlagen, nach Ihnen stoßen! Wären Sie krank geworden, ich hätte mich gefreut. Wären Sie gestorben, ich hätte keine Träne vergossen. Ja, so sah es in mir aus, während ich Ihnen zulächelte! Wären Sie sich nun, daß ich es bis zur Mörderin bringen konnte? Denn das bin ich! Den da draußen im Walde habe ich niedergestreckt! Und nun lieferte ich den Gatten in die Mauern des Gefängnisses... habaha...
Im konvulsivischen Anflachen fand sie plötzlich das erkübende Weinen.

Marga sprang hinzu, fing die Taumelnde in ihren Armen auf, geleitete sie zu einem kleinen Sofa und setzte sich neben sie.

Die Worte der armen, kleinen Frau, so voll zweifelter Selbstanlagen, hatten wohl den Weg zu ihrem Ohr gefunden, nicht aber den Weg zu ihrem vollen Verständnis. Als kam daher, daß ihr Innerstes angefüllt war mit dem Gedanken an eine tief Schmerzhafte Mission, die ihr oblag. Sie sah eine Unglückliche vor sich, und sie kam, eine neue Last des Schreckens und Leides auf die zarten Schultern zu häufen, die da neben ihr im leisen Weinen auf- und niedersuchten.

* * *

Als sich heute morgen blüheschnell die Nachricht von der Verhaftung Bodos vom Schloß her durch das Dorf verbreitet hatte, war über Margas Antlitz nur eine Note der Entrüstung hingeschlagen. Wie konnten die Menschen so blind sein, einen solchen Fehlariff zu tun! Er ein feiger Mordmörder!

Stolz verächtlich hatten sich die feinen Mädchenlippen geschürzt. Sie war in den Garten hinter das Haus gegangen und dort rastlos auf- und niedergeschritten. Sie meinte, es könnte nicht anders sein, es müße ihr, gerade ihr, ein Gedanke kommen, der befreiende Helle in dies verhängnisvolle Dunkel trage.

Alein der zornig-stolze Aufschwung in ihrem Empfinden war vorübergegangen und das Gefühl bitterer Ohnmacht an seine Stelle getreten. Ohnmacht und Verzagen. O, wie oft schon hatte ein häßlicher Zufall Schlingen geknüpft und Unschuldige darin gefangen und festgehalten. Wenn Bodo eine solche Täuschung des Zufalls bedrohte. Es war nicht auszudenken.

Da kam Fritz Rudloff hailigen Schrittes den Zaun entlang. Er erblickte Marga zwischen den Beeten und winkte ihr zu.

Sie kam herüber.
Auf seinem Gesicht lag die lebhafteste Erregung, die sie mit richtigem Blick deutete. „Sie wissen etwas Günstiges für... für Bodo,“ vollendete sie nach kurzem Zögern tapfer.

Der junge Ingenieur war so rasch gegangen, daß er nicht sofort zu sprechen vermochte. Aber er kam allerdings mit einer wichtigen Wahrnehmung, die er gemacht, und hatte zu Tante Berla gewollt, um mit ihr zu beraten, was in der Angelegenheit zu tun sei.

Nun sollte Marga sein erstes Wort hören.
Er war am Morgen dabei gewesen, als man Bodo verhaftet. Er hatte auch von den Verdachtsgründen gehört und die Sache gar nicht für so unmöglich gehalten. Dunkel vorgegwebt hatte ihm dabei, daß da, wie so oft schon in dergleichen Fällen, vielleicht eine Frau als Hauptperson des Dramas im dunklen Hintergrunde stehende, die kleine Schlossherrin. Ihren schwarzen Augen war recht wohl eine ganze oder doch eine halbe Teufel zuzutrauen.

Tiefes Mitleid mit Bodo, der sich wahrscheinlich zu einer raschen Tat des Jähzorns hatte hinreißen lassen, war in dem jungen Ingenieur lebendig gewesen.

In einer der nächsten Stunden jedoch hatte sich ihm eine ganz andere Ansicht von dem traurigen Vorfall aufgedrängt.

Und nun kam er, um mit den Freunden im Dorf seine Beobachtungen zu besprechen und den notwendigen Schluß daraus zu ziehen, damit ein Unschuldiger so rasch als möglich von schmählischem Verdacht gereinigt und der Freiheit zurückgegeben werde.

Der junge Mann sah den Leidenzug in Margas lieblichem Antlitz und eignete auf ihre hastige Frage: „Ja, ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß Herr Bodo mit der bellaquiswerten Tat in gar keiner Verbindung steht. Und ich glaube zu wissen, wo der Schuldige zu suchen ist.“ Kein Schuldiger im gewöhnlichen Sinne freilich... er hielt einen Augenblick inne.

„Sprechen Sie doch,“ in atemloser Ungeduld legte sie ihre Hand auf die seine, die eine Latte des Zaunes umschlossen hielt, über den hinweg das Gespräch stattfand.

Der junge Ingenieur dämpfte seine Stimme. „Wenn mich nicht alles täuscht,“ fuhr er fort, „so ist der Täter... mein armer Herr Nollenhagen. Er geberdet sich heute in der Halle drüben so selbstsamt, daß ich es schließlich für das Beste hielt, die Arbeiter für diesen Tag fortzuschicken, um ihnen keinen Grund zu törichtem Reden zu geben. Dann versuchte ich, den Erreanten zu beruhigen, allein alle meine Bemühungen schienen vergebens. Wirres und unangenehmes Zeug sprach er durcheinander, aus dem auf einmal ein Wort aufsprang, das mich stutzen machte. Er redete von dem Dunkel draußen im Walde... von einem wohlgezielten Schuß... und daß er mit Ruhe haben werde vor seinem Feindiger... Ich erkannte jetzt, daß in dem Vernein der drohende Wahnsinn zum Ausbruch gekommen sein mußte, und zugleich setzte sich die Annahme in mir fest, daß der Bedauernswerte, eben im Wahnsinn, die unselige Tat begangen habe. Ich versuchte nun, durch allerlei Kreuz- und Querfragen mir vollständige Klarheit zu verschaffen, allein der Unglückliche lachte eine ganze Zeitlang nur lässig vor sich hin. Möglich aber schrie er: „Ich verrate nichts... nichts... nichts!“ und rannte der Tür zu. Ich folgte ihm. Er lief nach dem Herrenhaus und schloß sich dort in seinem Zimmer ein.“

„Und Sie glauben wirklich...“ fragten Margas blaße Lippen.
„Ich muß es glauben. Sein ganzes Gebahren deutet darauf hin, daß er der Schuldige ist. Er vor allem kann sich auch aus dem Zimmer seines Schwiegerjohnes unbemerkt den Revolver angeeignet haben, mit dem die Tat vollbracht wurde. Auf welche Art dann freilich draußen im Walde das Trauerspiel verlief, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen.“

Das junge Mädchen stand eine Weile in schweigendem Nachdenken. Ein entschlossener Zug trat dann um ihre Mundwinkel hervor, und sie richtete sich hoch und schlang auf. „Wenn ein Wahnsinniger der Täter ist, so handelt es sich um ein Unglück und kein Verbrechen. Einen Wahnsinnigen kann man nicht zur Rechenschaft ziehen, aber trotzdem müssen wir alles daransetzen, das unheimliche Dunkel nach Möglichkeit zu lichten. Ich habe die Absicht, nach dem Herrenhause hinüberzugehen und mit der Tochter des Verstorbenen zu sprechen.“

„Das halten Sie für den rechten Weg?“ fragte Fritz Rudloff, der sich natürlich nicht gleich in den Gedankengang des jungen Mädchens zu versetzen vermochte, sehr erstaunt. „Ich denke es mir nicht so leicht, die junge Dame zu bewegen, den Vater zu opfern, damit der Gatte gerettet werde.“

Ein seltsam schattenhaftes Lächeln huschte um Margas Lippen. Ihre Augen gingen für einen kurzen Blick seitwärts, hinein in den tiefblauen Himmel tauchte er. Dann sagte sie mit unmerklich sinkender Stimme: „Diesen Gatten liebte sie ja doch

über alles in der Welt. Da muß sich der arme, alte Vater schon mit einem zweiten Platz begnügen. Nun denke ich so. Ist Herr Nollenhagen der Täter, so kann ihr die traurige Wahrheit ja doch nicht erspart bleiben. Ehe sie deshalb später roh und unvermittelt davon überfallen wird, will es mir richtiger erscheinen, ihr gleich jetzt vorichtig und mitleidig einen Fingerzeig zu geben. Diesen Fingerzeig mag sie benutzen, auf feinen Spuren weiterzuprüfen und schließlich selbst zu der notwendigen trauervollen Entscheidung zu gelangen. Auf die Gefühlsgehortigkeit des Vaters will ich sie vor allem sanft vorzubereiten suchen, dann ist das andere nicht mehr so schwer. Einem Gefühlsgehörten kann man, wie ich schon einmal sagte, seine Tat nicht anrechnen, und er leidet wohl auch nicht darunter, wenn er als Schuldiger an das Licht gezogen wird. Seine Tochter muß sich damit abfinden. Ich gehe zu ihr.“

Fritz Rudloff begleitete das entschlossene junge Mädchen in das Herrenhaus. Ehe sie bei Frau Jeanette eintrat, teilte er ihr noch mit, daß er sich in seinem Zimmer aufhalten werde, um jederzeit zu ihrer oder der Frau Baronin Verfügung zu stehen.

* * *

Nun saß Marga auf dem kleinen Sofa an der Seite der schluchzenden jungen Frau und suchte in ihrem mitüberfüllten Herzen nach dem Wort, das nichts anders sein konnte und dürfte, als das Messer des Arztes, verlegend und heilend zu gleicher Zeit. Aber das Wort wollte sich keineswegs willig einstellen. Sie erkannte jetzt, daß ihre Mission sehr schwer war.

Da kam ihr unerwartet Hilfe von der Seite der kleinen Frau selbst. Jeanette hob mit einem Knicken des Kopf, den sie bisher in die Seitenpolster des Sofas vergraben, und sah das junge Mädchen mit gerichtigem Gesicht an. Ein Gedanke, von dem sie plötzlich erfaßt worden, hatte ihr Haupt empor-schnellen lassen. „Ja, aber Sie sehen ja gar nicht verliert aus?“ fragte sie häßig. „Es ist wohl etwas in Ihrem Gesicht, allein das ist keine Angst, kein Entsetzen! Wie denn, warum sind Sie so gefaßt, so ruhig? Sie... Sie...“ Und auf einmal stand sie auf ihren Füßen, gerade vor Marga, die sitzen bleiben mußte, weil beide Hände der jungen Frau mit starkem Druck nach ihren Schultern gegriffen. Ein Zittern flog durch Jeanettes Körper, sie setzte zum Sprechen an, aber der Ton blieb aus, endlich brach er hervor in einem hellen Schrei: „Sie... Sie sehen ja aus, als ob Sie nicht an Bodo's Schuld glauben? Ah, so sagen Sie doch, daß es so ist!“

Marga hatte faust die Hände der jungen Frau abgestreift und war nun gleichfalls aufgestanden. Ihr Blick war groß und klar. Sie sprach: „Ja, wäre es möglich, daß Ihr Glaube ein anderer gewesen?“

Eine fremde Flamme zog da über Jeanettes fahles Gesicht einen breiten Purpurstreifen. Sie wich ein paar Schritte von dem jungen Mädchen zurück, bis zu einem Tisch, an dem sie sich mit rückwärts gefalteten Händen festhielt. In dieser Stellung murmelte sie vor sich hin: „Keinen Augenblick hat sie an seine Schuld geglaubt... anders...“ Mit einer energischen Bewegung schenkte sie die kurze Verfunkenheit fort, die sich ihrer bemächtigt. Es gab jetzt Wichtigeres zu tun, als in Beschämung zu prüfen und zu vergleichen. Sie streckte die Rechte gegen Marga aus. Der Ton ihrer Stimme klang wieder hell, stark anklobernd, als sie rief: „Und weshalb sind Sie hierher gekommen? Es führt Sie doch ein bestimmter Zweck zu mir, nicht wahr? Wissen... wissen Sie etwas, das Bodo zu entlasten vermag? Aber natürlich ist es so! Ich seh' es Ihnen an! So sprechen Sie doch auch! Rasch, rasch um Gottes willen! Vergessen Sie, daß ich Sie gehaßt habe, seien Sie barmherzig!“ Sie schlug sich mit der geballten Hand gegen die Brust. „Da drinnen ist die Hölle, gießen Sie ein wenig Licht in die Finsternis! Sie können es!“

Marga versetzte: „In erster Linie, Frau Baronin, möchte ich Sie bitten, ruhiger zu werden, damit Sie mir aufmerksam zuhören können. Es läßt sich nicht in zwei Worten aussprechen, was ich zu sagen habe.“
Jeanette zog das junge Mädchen an der Hand zurück auf das kleine Sofa. „Kommen Sie, sitzen wir uns wieder. So, und nun sprechen Sie. Ich bin wirklich ganz ruhig. Und ich werde auch aufmerksam zuhören, gewiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Gewonnen und verloren.

Roman von Feodor Büchner.

(Fortsetzung.)

(Abdruck verboten.)

Elisabeth mußte durch eine kleine überraschende Weihnachtslotterie, die im Zimmer des Präsidenten unter einem brennenden Weihnachtsbaum stattfand, ihren Gästen die Zeit zu verkürzen, bis der Saal zum nachfolgenden Tanze geleert war.

Es mochte nahe an ein Uhr sein, als der Notillon begann.

Kraßfeld war von Elisabeth gebeten worden, die Anordnungen zu übernehmen, und es wurden nun ebenfalls ganz reizende Ueberraschungen den Anwesenden zu teil. Elisabeth verstand es eben, immer Neues und Unerwartetes zu bieten.

Wilbrandt wurde besonders vom Glück begünstigt. Es traf sich mehrmals, daß er mit Eva tanzen mußte, außerdem zeichnete ihn die junge Dame bei den Touren, in welchen die Damen ihre Tänzer zu wählen hatten, sehr aus, ohne dabei Kraßfeld ganz zu vergessen, der im übrigen von der jungen Damenvelt viel in Anspruch genommen war.

„Das Glück ist mir in der Neujahrsnacht so besonders gnädig, Fräulein von Ganschild, daß ich betz nahe fürchte, es wird mir im Laufe des neuen Jahres einmal unerwartet den Rücken kehren,“ äußerte Wilbrandt mit einem tiefen Blick in Evas Augen, sie standen augenblicklich etwas abseits.

„Sollte es so wettwendig sein? Nein, Herr von Wilbrandt, das glaube ich nicht, man muß es es nur selbsthaben wissen,“ entgegnete sie mit großer

Eva und Wilbrandt fahen es als selbstverständlich an, daß sie zusammen fahren würden. Danach vergewisserte sich Wilbrandt und bat die junge Dame darum.

Gleich danach trat Kraßfeld auf Eva zu. „Würden Sie mir die große Freude gewähren, auf der Schlittenpartie Ihr Partner zu sein, mein gnädiges Fräulein?“

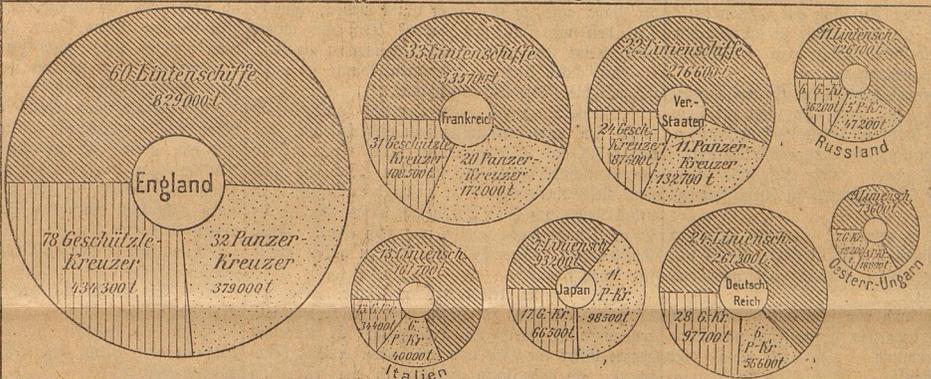
„Das kann ich leider nicht, Herr von Kraßfeld, da ich schon von anderer Seite darum gebeten worden bin.“

„Und dieser Glückliche ist Herr von Wilbrandt?“
„Frug er erregt. Zu seinen Augen flammte es leidenschaftlich auf.“

„Allerdings!“

„Ich bin wohl jetzt ganz beiseite geschoben?“
Frug er in bitterem Ton. „Haben Sie schon ganz vergessen, was ich Ihnen einst gesagt habe? Ich will an der Vergangenheit nicht rühren, aber eines müssen Sie mir schon erlauben, Ihnen anzusprechen: das Interesse, das Sie für mich zu haben scheinen, hat mich glücklich gemacht und mir die Lebensfreude zurückgegeben. Ich habe mich täglich, stündlich dar-“

Das Machtverhältnis der grösseren Kriegsmarinen am 1. Jan. 1907.



Im Bau befindl. bzw. zum Bau bewilligte Schiffe



Die Kriegsflotten der verschiedenen Großstaaten an der Jahreswende 1906—1907. (Text siehe S. 7.)

Dann begab man sich dorthin zurück, der Tischwäzler erkönte und bald schwebten die Paare von neuem dahin.

Kraßfeld stand am Eingang des Saales und sah zu.

„Sie müssen tanzen, Herr von Kraßfeld, dann vergehen all die bösen Gedanken am besten,“ hörte er plötzlich Elisabeths Stimme neben sich.

Er wandte sich ihr zu, zögerte aber einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: „Ich muß Sie bitten, gnädigste Frau, mir gütigst Dispens zu erteilen, mein Fuß lehnt sich immer noch gegen alle Anstrengungen auf.“

„Das tut mir aber aufrichtig leid, daß Sie immer noch nicht wieder hergestellt sind. Haben Sie denn noch Schmerzen? Wollen Sie sich nicht lieber setzen?“ frug sie mit besorgtem Blick.

„Sie sind sehr gütig, gnädige Frau, wenn Sie erlauben, werde ich einen Augenblick bei den alten Herren Platz nehmen und dem Spiel zusehen; vermüßt werde ich hier wohl ohnehin nicht werden.“
„Wer weiß, Herr von Kraßfeld!“ erwiderte sie und sah ihn mit den verführerisch schönen Augen bedeutungsvoll an.

Erregung; häufig hob und senkte sich die junge Brust.

„Fräulein Eva!“ jubelte er mit unterdrückter Stimme, „darf ich es festhalten? Darf ich?“

„Ja!“ hauchte sie kaum hörbar, aber er hatte es doch verstanden, und es kam ihm vor als ob er träume.

Es war ein Glück, daß die Aufmerksamkeit der Anwesenden eben durch einige Worte des Präsidenten in Anspruch genommen war. Auf Elisabeths wiederholte Bitten lud der Präsident die Gesellschaft zu einer Schlittenpartie ein, welche einige Tage danach von ihm veranstaltet werden würde. Das Wetter sei augenblicklich so günstig; für Schlitten müßte er die Herrschaften allerdings bitten, selbst zu sorgen, das Zusammentreffen erbäte er um 2 Uhr am Ausgang des Dorfes. Inbezug auf das übrige bäte er die Anwesenden, sich seiner Fürsorge anzuvertrauen. Da der Herr Kommandeur des Manen-Regiments die Liebenswürdigkeit gehabt habe, ihr mehrere Musiker der Regimentkapelle zur Verfügung zu stellen, hoffte er die Partie zu einer kleinen Festlichkeit zu gestalten.

Neues Ueberraschen! Man nahm allgemein erregt, dankend an.

geklammert und habe meine ganze Hoffnung darauf gesetzt. Es ist furchtbar, wenn man sein ganzes Lebensglück wie mit einem Schlege zusammenbrechen sieht. Aber noch gebe ich die Hoffnung nicht ganz auf, denn Sie können mich nicht betrogen haben, Sie nicht, mein gnädiges Fräulein, ich habe das Vertrauen zu Ihnen trotz allem noch nicht verloren.“ Seine Stimme zitterte vor Erregung; aus seinen Worten sprachen Verzweiflung und Schmerz.

Eva wollte ihm etwas erwidern; sie hatte tiefes und aufrichtiges Mitleid mit ihm, allein er war schon fortgetreten. Ihr waren die Tränen nahe, und bange Zweifel in das Glück ihrer Zukunft begannen sich wieder zu regen.

Kraßfeld, welcher eine andere Dame zu der beabsichtigten Schlittenpartie nicht engagierte, verabredete mit dem Mittelmeister von Bronnart, in einem Schlitten zu fahren, Bronnart mußte allerdings noch nicht bestimmt, ob er sich würde frei machen können, um teilzunehmen.

Für den Fall, daß er mitfahren würde, hatte er Eva engagiert und ihr im Falle seines Ausbleibens versprochen, Ersatz zu verschaffen. Er bat Kraßfeld darum.

Es war spät in der Nacht, als die Gäste sich entfernten.

Trotzdem sah Herr von Hanschild noch eine Weile mit seinen Damen beisammen. Nur Lena hatte gleich nach Schluß des Festes ihr Zimmer aufgeschickt, da sie sich nicht wohl fühlte. Die geringe Beachtung, die ihr von Seiten Kraffells zu teil geworden, mochte der Grund dafür sein. Er hatte wohl zu Anfang einige Worte mit ihr gewechselt, ihr seine Freude ausgesprochen, sie wiederzusehen und sie auch um einen Tanz gebeten, allein sie fühlte mit der feinen Empfindung der Liebe, daß Eva seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Ueber das Weh und den Kummer, den die leidenschaftliche, junge Dame darüber empfand, half ihr auch das Bewußtsein nicht fort, daß sie von anderer Seite, besonders von dem Rittmeister von Bronsart, in jeder Weise ausgezeichnet wurde. Das heiß empfindende, bedrückte Herz mußte erst in einem Tränenstrom Erleichterung finden.

Die Richter waren bis auf einige ausgelöscht; in den stillen, im Halbunkel liegenden Räumen sah es ungemüthlich aus; der Kontrast gegen das vorherige heitere Leben und Treiben, Abspannung und Uebermüdung erregten selbst Elisabeth ein leichtes Frösteln.

„Nun, Kleine, hast Du Dich gut unterhalten?“ frug sie, nur um die tiefe Stille zu unterbrechen, und benutzte geschickt ihren Fächer dazu, ein leichtes Gähnen dahinter zu verbergen.

„Du bist aber wohl recht müde, Evchen?“ warf der Präsident dazwischen, „wilst Du nicht zu Ruhe gehen?“ Ihn selbst hatte der Abend stark angegriffen, es lag auf seinem ganzen Wesen eine gewisse Mattigkeit.

„Ist es ein Wunder?“ lachte Elisabeth, „Herr von Wilbrandt hat sie ja kaum zu Atem kommen lassen.“

„Ja, ich habe es gesehen,“ erwiderte Herr von Hanschild in Gedanken. „Er ist übrigens ein sehr lebenswürdiger, geübener Mensch, der noch eine Zukunft vor sich hat.“

„Hast Du Dich auch von ihm einnehmen lassen, lieber Hanschild?“ frug die junge Frau mit kaum zurückgehaltener Erregung. „Ihr tert Euch aber sicherlich beide in ihm!“

„Meinst Du das wirklich, liebes Kind? Doch das ist kein Gespräch für die Neujahrsnacht,“ entgegnete der Präsident seiner jungen Frau mit einem bezeichnenden Blick auf Eva, „es ist außerdem spät, wir bedürfen alle der Ruhe.“ Er erhob sich, küßte Eva auf die Stirn und reichte Elisabeth die Hand.

„Gute Nacht! Nun plaudert nicht länger mehr, Evchen ist müde.“ Er wandte sich fort.

„Hanschild!“ rief die junge Frau und eilte ihm nach. „Und nach mir frägt Du gar nichts mehr? Bekomme ich nicht auch einen Kuß, Du Böser?“ Sie schlang ihren vollen, weichen Arm um den Nacken des alten Herrn und sah ihn mit leuchtenden Augen an. „Warum behandelst Du mich so schlecht? Wir haben Eva doch beide lieb, aber ein Plätzchen in Deinem Herzen müßt Du mir schon noch gönnen.“

„Da will ich mein Versehen nur schnell wieder gut machen, gab Herr von Hanschild zur Antwort und umschlang seine junge Frau unter Küßten. „Aber nun gute Nacht!“ Die Tür schloß sich hinter ihm.

Eva sah alles mit an und es gab ihr einen Stich in das Herz. Sie hatte in ihrem Vater bisher das Ideal eines Mannes gesehen; dieser Augenblick brachte ihren unbedingten Glauben daran ins Wanken. Was hatte sie in Zukunft zu erwarten, wenn es Elisabeth gelang, ihren Vater für sich und gegen ihre Herzenswünsche einzunehmen?

Zu Evas Verwunderung nahm Elisabeth ihren alten Platz wieder ein, das junge Mädchen wäre gern nach seinem Zimmer gegangen.

Mit der ihr eigenen Rücksichtslosigkeit hielt Elisabeth ihre Stieftochter fest. „Setze Dich, Kleine, wir wollen noch ein wenig plaudern,“ begann sie, „ich bin heute eigentlich sehr, sehr unzufrieden mit Dir, mein Liebling. Wie kannst Du diesen Herrn von Wilbrandt derart auszeichnen! Das war sehr unklug von Dir, mein Herz, sehr unklug,“ wiederholte sie mit Be-

tonnung, denn jetzt bildet er sich wahrscheinlich ein, Du interessierst Dich für ihn und wohin soll das führen?“ Sie machte eine Pause und da Eva schwieg, fuhr sie fort: „Sieh, Du kennst ihn doch noch gar nicht genau, Du bist etliche Male mit ihm zusammen gewesen und das ist alles. So schnell kommt die Liebe nicht, glaub mir; das, was Du vielleicht jetzt für ihn empfindest, ist wie ein Strohflecken, das hell aufleuchtet und schnell in ein Nichts zusammenfällt, wenn die nüchterne Prosa des Lebens mit Entbehrungen und Sorgen wieder in ihr Recht tritt. Wenn Du wirklich daran gedacht haben solltest, ihm näher zu treten, so hast Du wohl nicht berücksichtigt, daß Herrn von Wilbrandts Lage, so weit mir bekannt, keine gute ist und Du selbst wirst wohl auch nicht viel mitbekommen können.“

„Das weiß ich, Mama,“ war Evas kleinlauter Antwort. Sie hatte mit wachsender Angst den Worten ihrer Stiefmutter gelauscht, ein bitter wehmütiges Gefühl schlich sich in ihr vor kurzem noch so glückliches Herz. Die Tränen traten ihr in die Augen.

Elisabeth stand auf, trat zu Eva hin und beugte sich, den Arm um deren Schultern legend, zu ihr hinab: „Mein kleiner Liebling, nicht weinen,“ fuhr sie in herzlichem Tone fort, „Du weißt doch, daß der Papa und ich nur Dein Glück wollen; glaubst Du, daß wir Dich lieb haben? Daß wir unsere liebe, kleine Eva nicht unglücklich machen wollen?“ Eva nickte stumm; antworten konnte sie nicht, ihr war die Kehle wie zugeschnürt.

„Siehst Du wohl, mein Herzblatt, und darum müßt Du auch vernünftig sein und einsehen, daß kein Glück für Dich erwachsen kann,“ redete Frau von Hanschild weiter auf sie ein. „Ich will Dich nach dieser Aussprache nicht weiter beeinflussen, mein liebes Kind, ich habe Dir gesagt, was ich Dir als Deine Mutter sagen mußte, nur noch eines. Weißt Du, daß ein anderer Dich sehr lieb zu haben scheint, seit lange schon?“

„Ja,“ kam es leise aus Evas Mund. „Daß der Papa für Herrn von Kraffell sehr eingenommen ist, weißt Du wohl auch? Es wäre ein großes Glück für Dich und uns, wenn er Dich heimführte. Ich habe Herrn von Kraffell hier erst richtig schätzen und würdigen gelernt. Wir haben uns ja nun auch endlich wieder verständigt, es steht kein Schatten mehr zwischen uns.“ Noch eine Weile sprach Frau von Hanschild weiter und malte Eva die Zukunft an Kraffells Seite in den rosigsten Farben aus. Eva hörte nur mit halbem Ohr hin, eine stumpfe Gleichgültigkeit gegen Elisabeths Worte war über sie gekommen.

Dann kam Elisabeth auf die bevorstehende Schlittenpartie zu sprachen. Sie habe gehofft, ihr süßes Engelskind als glückliche kleine Braut von derselben zurückzuführen zu sehen; aber nach dem heutigen Abend werde Herr von Kraffell wohl noch einige Zeit mit der endgiltigen Erklärung warten.

„Das wird er wohl,“ gab Eva erregt zurück, „amal ich nicht mit Herrn von Kraffell fahren werde.“

„Nicht?“ kam es gehesat über Elisabeths Lippen. Ihre Stirn zog sich in böse Falten.

Eva hatte dieses Stirnrunzeln im Laufe der Zeit fürchten gelernt, aber jetzt war sie gewillt, ihm zu trotzen.

„Und von wem hat mein Töchterchen sich engagieren lassen? Doch nicht von Herrn von Wilbrandt etwa?“

„Allerdings von Herrn von Wilbrandt! Ich habe es ihm versprochen.“

„Dann wirst Du Dein Versprechen wohl nicht halten können, denn...“ Frau von Hanschild zögerte, „denn ich habe Herrn von Kraffell schon zu Anfang des Festes, als ich ihn von unserer in Aussicht genommenen Schlittenpartie erzählte, in Demem Namen versprochen, daß Ihr zusammen fahren würdet.“

Eva blickte ihre Stiefmutter verwundert an. „Ich lasse durchaus nicht so unbedingt über mich verfügen, Mama, mein Versprechen werde ich halten,“ sagte sie sehr bestimmt.

„Wahrhaftig, Du weißt Deinen Willen ja schon energisch auszusprechen, Kleine.“ Um Elisabeths Lippen zuckte es wie Hohn. „Du wirst dennoch mit Herrn von Kraffell fahren.“

„Das werde ich nicht, Mama!“ widersprach Eva mutig. „Ich muß meinem Versprechen nachkommen.“

„Das müßt Du nicht!“ „Dann gehe ich zu Papa!“

„Das wirst Du auch nicht, Kleine, wozu den Papa mit solchen Kleinigkeiten belästigen? Du bist doch meine vernünftige, kleine Maus, Evchen,“ fuhr sie ruhiger fort, „und ich freue mich, daß Du so streng denkst über das Einhalten von Versprechungen; aber deswegen müßt Du doch einsehen, daß ich ebenfalls mein Versprechen halten muß; es war unklug von mir, Dir davon nichts zu sagen, ich habe es wahrhaftig in all dem Trübel vergessen. Sei mir nicht böse deswegen, mein Liebling,“ schloß sie mit Herzlichkeit, beigte sich zu Eva hinüber und ergriff deren Hände. „Tue es mir zu Lieb, mein Herzblatt,“ bat sie schmeichlerisch, „ich habe es Herrn von Kraffell doch früher versprochen.“

Eva überlegte, Sie war bereits gewonnen. „Und was soll ich Herrn von Wilbrandt dann sagen?“ frug sie leise.

„Das laß mich nur machen, mein süßes Kind; ich werde ihm das Erforderliche schreiben; nun aber gehe schlafen, kleine Maus, gute Nacht.“ Sie gab ihrer Tochter einen zärtlichen Kuß und winkte ihr im Fortgehen noch mit der Hand zu: „Gute Nacht, mein Engel, träume süß.“

Eva wollte noch etwas erwidern, allein schon schloß sich die Pforte hinter Elisabeth. Schwer, wie von einer Last niedergedrückt, erhob sie sich. Als sie über den Korridor schritt, und nach ihrem Zimmer zu gehen, sah sie aus Lenas Zimmer noch einen Lichtschein durch das Schlüsselloch fallen. Sie öffnete leise und trat ein.

Lena sprang erschreckt von dem Divan, auf welchem sie gelegen. „Du hier? Was willst Du noch?“ Sie wachte sich hastig mit dem Taschentuch über die Augen.

„Ich sah bei Dir Licht. Du bist noch auf?“ frug sie mit einem erstaunten Blick in Lenas verwundenes Gesicht.

„Ja, ja, ich habe nicht schlafen können,“ suchte Lena auszuweichen.

„Du hast geweint, Lena! Ist Dir nicht wohl? Was fehlt Dir?“

„Das frägt Du, Evchen? Ich dachte, Du müßtest es doch wissen,“ antwortete Lena schloß.

„Ich?“

„Ja, Du, gerade Du, aber natürlich, wenn man sich selbst angebetet weiß, hat man kein Interesse für einen anderen.“ Nieß sie heftig hervor und von neuem quollen die Tränen aus den Augen. „Den ganzen Abend hat er Dich, o, Evchen.“ Sie sank auf einen Sessel und barg den Kopf in ihre beiden Hände.

Eva vergaß ihr eigenes Leid, kniete neben ihrer Freundin nieder und sprach ihr Mut ein, wie man einem kranken Kinde zuspricht.

„Eva,“ fuhr Lena plötzlich auf, faßte das junge Mädchen an den Schultern und sah sie mit fiebernden Augen ins Gesicht. „Eva, liebst Du Kraffell? Ich will es wissen, sag es mir, ja oder nein?“

Eva erhob sich und schüttelte traurig den Kopf. „Ich mag ihn gern, ja, ich achte und schätze ihn, aber lieben... nein!“

„Aber er liebt Dich, Eva,“ fuhr Lena mit tränererfüllter Stimme fort, „o, ich weiß es, ganz genau weiß ich es und mich... mich...“

Von neuem erschütterte ein leidenschaftliches Schluchzen den zarten Körper, und auch Eva war zu Ende mit ihrer bisher mühsam aufrecht erhaltenen Selbstbeherrschung, unaufhaltsam rannen ihr die Tränen herunter; sie setzte sich still neben ihre Freundin und schlang den Arm um sie.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Weiteres.

Rästel-Ecke.

Rästel.

Du kannst mich vorwärts und rückwärts lesen,
Sch bist stets das nämliche schnelle Wesen.

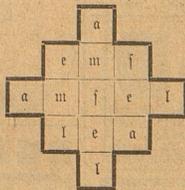
Verteekrästel.

Freunde, Gesellschaft, Christian, Sandobant, Meppa, Bensa
beim, Dungsolje. Aus diesen Wörtern ist je eine Silbe oder
zwei einige zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, welche
zueinandergefügt, einen Sinn sprich ergeben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer.

Diamanträstel.



Quadraträstel.

R	a	b	e
M	h	a	b
B	a	j	e
C	h	e	r

Die Kriegskisten der verschiedenen Großstaaten an der Jahreswende 1906-1907. Mit dem Stapellauf des Einheitschiff "O", welches den Namen "Seelowig-Holstein" erhalten hat, ist das fünfte Schiff des Typs der Deutschland-Klasse fertiggestellt. Damit ist die Zahl der deutschen Einheitschiffe auf 24 gestiegen, wenn man die veralteten Panzerchiffe "Oldenburg" und der Sachsen-Klasse sowie die Küstenpanzer der Siegfried-Klasse nicht mitrechnet. Allerdings sind die Einheitschiffe "Hannover", "Pommern" und "Schlesien" noch nicht verwendungsbereit, sondern erst im Ausbau begriffen. Solange dies der Fall ist, werden aber die erwähnten veralteten Panzer mitgeleitet. Auf unserer statistischen Tafel auf Seite 5 ist der Bestand der verschiedenen Kriegesflotten an Einheitschiffen, Panzerkreuzern und geschützten Kreuzern für den 1. Januar 1907 dargestellt. Der untere Teil enthält in graphischer Weise wiedergegeben die z. Z. im Bau befindlichen, beziehungsweise zum Bau bewilligten Einheitschiffe und Panzerkreuzer, soweit hierüber für die verschiedenen Marinen Angaben vorliegen. Auffallend an dem oberen Teil der Tafel ist das verschiedene Verhältnis zwischen der Zahl der einzelnen Schiffsgattungen bei den einzelnen Marinen. Besonders ins Auge fällt bei Deutschland die schwache Vertretung des Panzerkreuzertyps. Selbst die verhältnismäßig kleine Marine Japans hat beinahe die doppelte Zahl solcher Schiffe wie die deutsche Marine. Dieses Bild wird sich für die Folge auch wenig verändern, ist für das Rechnungsjahr 1911 doch nur ein planmäßiger Bestand von 9 Panzerkreuzern gezeichnet vorgezogen.

Böheme. „So, ein Modell für meine Madonna hätte ich glücklich gefunden. Nun muß ich es anmoppen, damit ich mir auch Farben kaufen kann.“ („Nach. Zabrh.“)

Ausgeklüht. Präsident: „Also Sie haben den Kläger geschlagen, weil Sie glaubten, er habe Sie geschäftlich überbortelt?“ — Angeklagter: „Gewiß, Herr Präsident; er hat er mich, und dann hab' ich ihn übers Ohr gehauen!“ („Megg.“)

Hinausgegeben. Baron (zum Pfandleiher Goldberger, mit dem er ein Geschäft machen will): „Guten Morgen, lieber Herr Goldberger!“ — Goldberger: „Herr Baron, wenn Sie sonst nichts zu verkaufen haben als die Buchstaben von mei'n Nam'e, da könn' mer kein Geschäft mach'!“ („Bl. Bl.“)

Wein-Veranstaltung. Herr (in das Wohnzimmer blickend, wo zufällig lauter kleine Damen versammelt sind): „D je, Herr Weibees, mir scheint heut haben Sie Meischen-Ausverkauf!“ („Nach. Zabrh.“)

Eine Giftenfrage. Suizide (zu seinem zufälligen Schwiegervater): „Noch ein, lieber Schwiegervater, wer liebt das Bratfied, Du oder ich?“ („Lust. Blätter.“)

Die grüßere Freude. „Mama hatte sich doch eine grüne Decke gewünscht, warum hast Du denn eine rote gekauft?“ — „Ach weißt Du, Elise, die freut sich immer so auf den Umtausch!“ („Nach. Zabrh.“)

Ueberschwänglich. Kunde: „Sind die Eier auch wirklich frisch?“ — Eierhändler: „Madame, wenn Sie sich jetzt ans Telephon stellen und mit meinem Gut verbinden lassen, können Sie noch die Hennen, die sie gelegt haben, gader'n hören.“ („Lust. Welt.“)

44M. Nens, beste, hochsinnige Familien-Nähmaschinen für Schneiderei u. Hausarbeit, starke Bauart, mit Fußbetrieb, allen Apparaten und Neuerungen mit Verpackung für nur **34 Mk.** **46 Mk.**, 5 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Dieselben Maschinen in feiner Luxusausstattung 47 Mk. und 52 Mk. Packkomfortieren die Maschinen meist auf 90-100 Mk. Nichtgefällende Maschinen nehme auf meine Kosten zurück. Ring-schiff, Schwingschiff, Schuster-, Schneider-Maschinen, sowie Wasch-, Mangel- und Wring-Maschinen stammend billig. Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma **L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 31** Hegelstrasse 14. Katalog umsonst. Versand nach allen Weltgegenden. Tausende von lobenden Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahn-, Post-, Lehrer-, Militär-, Krieger-, Förster-, Werkmeister-, Staats- und Reichsbahn-Beamten- Vereinen, Krankenhäuser, städtische Anstalten. **Liefere schon neue Nähmaschinen von 20 Mark an.**

MUSIK-WERKE aller Art. gegen Monatsraten v. **2 Mk.** an. **Illust. Katalog No. 796 gratis u. frei.** **Bial & Freund, Breslau II.**

Del-Regenmäntel unentbehrlich für alle Leute, die ihr Beschäftigung im Freien haben. **Oel-Jacken**, schwarz, doppelte Schulter . . . M. 5.— **Oel-Regenmäntel**, doppelte Schulter, schwarz . . . M. 7.— braun . . . M. 7.— **Oel-Regenmantel**, prima, auch Rücken und Ellbogen doppelte, schwarz . . . M. 8.— braun . . . M. 9.— **Gummilf-Regenmantel**, schw. doppelte Schulter . . . M. 10.— Bei Bestellung genügt Angabe der Hinterlänge und Brustweite über der Weste, also unter dem Jacket gemessen. Versand per Nachnahme. Verpackung frei. Porto trägt Auftraggeber. **Carl Schönbohm, Briel i. M.**

Einäugige Einerlei ob ihr Auge durch Operation gänzlich entfernt oder als **blinder Stumpf** erhalten worden ist, können und sollten ihr Aussehen und damit ihre Lebenslage verbessern durch Tragen eines **künstlichen Auges.** Dasselbe kann ohne jede Operation oder Schmerzen eingesetzt und getragen werden, wenden Sie sich an: **F. Ad. Müller Söhne, Atelier für künstl. Augen, Wiesbaden.** Sie erhalten dann sofort Nachricht wann und wo sich der Vertreter der Firma zur Zeit aufhält, um solche Augen genau passend anzufertigen und einzupassen.

Alles für Dilettantenarbeiten. Vorlagen für Laubsäger, Schälzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 40 Pf.) **Mey & Widmayer, München 13.**

Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wihelm Heywig in Markt Leutchen i. S.** Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben. Bei Bezug von Waren, bitte wir, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Wenn **Salben, Mixturen, Schmierer etc.** nicht helfen, so gebrauchen Sie bei allen rheumatischen Leiden Lichtenheld's **Waldwollwatte mit Rheumatismöl** ein reines Destillat, täglich frisch aus den Zweigen, Knospen und Zapfen der mächtigen Coniferen des Thüringer Waldes in **Lichtenheld's Laboratorium, Meuselbach (Thüringer Wald)** bereitet. Carton (enth.: Watte mit 1 Gl. Oel) M. 1.—, 3 Cartons portofr. Prospekt gratis!

Die Katz im Sack kaufen Sie nicht, wenn Sie Ihren Bedarf in hochmodernen **Herrrenanzug- u. Damenkostümstoffen** bei mir decken. Versuchen Sie. — Nur erstklassige Fabrikate. Preise anerkannt billig. Jeder Versuch führt zu dauernder Kundenschaft. **Herm, Gleim, Tuchversand, Erfurt.** — Muster franko. — — 5% Rabatt. No. 6.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife **von BERGMANN & Co. RADEBEUL-DRESDEN** erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendschönen Teint und beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à Stck. 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Selbstgeschäften.

Wir empfehlen:

Vin rouge (roter Tischwein)	per Liter	0,65 Mfr.	in Korbflaschen von 5 und 10 Liter
Moselswein		0,65	
Portwein (span.)		1,25	in fl. Glas
St. Emilion Hautaque	Flasche	1,—	
Deutscher Cognac		1,50	in fl. Glas
" " "		2,—	
Banatica-Rum		2,50	
Beerenschnitt		1,50	

in Berlin frei ins Haus, nach auswärts franco Bahnhof Berlin. **Société viticole franco-allemande m. b. H.** Berlin SW. 68, Ritterstr. 50. Fernsprecher Amt IV, Nr. 9862.

ANZEIGEN haben in diesem Blatt weite Verbreitung



Alle erdenklichen Papierwaren und Büro-Artikel (Marke „Juno“) finden Sie...

Koch-, Back-, Brat- u. Schmelzbutter. Keine Margarine, vorzüglich im Geschmacks-sparnis im Gebrauch...

Hoch garant. r. Honig best. Speisev. deutsch. Biene, vers. d. 10 Pfd. Dose z. Mk. 0,50...



Technikum Mittweida. Direktor: Professor Holz. Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik...

Technikum Ilmenau. Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister...

Für 5 Mark. Versandt 10 Pfd. oder Nachn. brutto 10 Pfd. ff. mild. Toilette-Seifen ca. 60 Stück...

Wollen Sie etwas feines essen, dann beziehen Sie mein ff. delikates Pflaumenmus...

Hygienischer. Bedarfsartikel m. Dr. med. Mohr's Leiter, Erziehung, Sanitätshaus „Aesculap“ Frankfurt a. M. 11.

Hilfe. bei Frauenleiden betrautend voll an Frau Muszynski, Braunschweig, Gomenstraße 7, I. Stundort eröfnet.

Statt 2,50 nur 1,00. M. Kost. Dr. Retatus Buch über d. Ehe, 39 Abb. Preisl. u. Inver. Lekt. grat. R. Ooehmann, Konstanz 534.

Wir bieten Ihnen grosse Vorteile in Uhren und Schmucksachen. Herren-Remontoir-Uhren m. Goldrand von M. 7,50 an...

Hühner legen Eier, doppelt soviel. Schweine gemästet, wenn Sie als Ingaßefütterer Wiederkäuern...

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäftsinhaber! Kein Geschäftsführer! Kein Buchhalter! Kein Kommis! Kein Lehrling!

Qualität 1 E, das nicht einlaufende beliebte weiche „Büts“-Strickgran, grau u. schwarz...

Haar-Feind. Schwarzes Haar, das sich nicht kämmt, fällt aus, wird stumpf...

Hienfong-Essenz, extra stark, für Wiederherstellung der Verdauung...

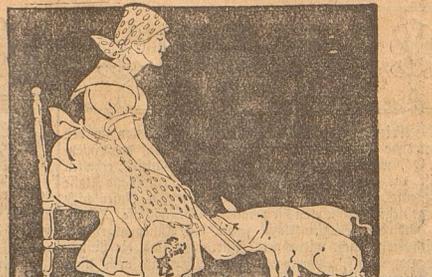
Magerkeit. Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver...

MUSIK INSTRUMENTE. jeder Art. Vorteilhaft Bezugsquelle. Garantie.

Gesundheit ist Lebensglück! bedarf schlichte, nahrhafte Kost...

Frauen! Blutstockung, Weissfluss etc. beh. Zierwas Kalk 59, Frau G. in M. schreibt: „Mir Mittel wirkte schon in 3 Tag“ Rückporto.

Gummi-Waren. Hygien jeder Art, viele Neubeiten Konkurrenten, billige Preise...



Es macht Freude, zu sehen, wie gut die Schweine fressen, wenn ihnen M. Brodmanns Marke B ins Futter gemischt wird...

Eine menschliche Null. Ist jeder, der das Opfer von Erschöpfung, Geschlechtsnervenrunder Leiden...

Kühneraugen. die hartnäckigsten mit Wurzel, Hornhaut und Warzen entfernt schmerzlos...

Hygienische. Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grad. ufr. H. Unger...

Korpulenz + Fettleibigkeit. wird beiliegend durch 2 Tonnala-Zehrkur, Reichgeheim mit gold. Silberstein...

Frauen- leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw. behandelt Herrich, Köln-Braunsfeld 220.

Frauenleiden. Menstrual, Blutstauung, Weißfluss, Schwäche, juckende zc. behandelt erfolgreich Herrich...

Herrn. welche vorzeitig die Abnahme ihrer best. Kraft wahrnehmen...

Anna Csillag. bin selbst die Verfärrerin meiner Haar- u. Bartwuchspomade...

Billige böhmische Bettfedern. 10 Pfd. neue geschlitzene M. 3, - besser M. 10, - weisse, daunenweiche, geschlitzene M. 15, - Mk. 20, - schneeweisse, daunenweiche, geschlitzene M. 25, -

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Geybold, Rindorf-Berlin. Verlag von Max Paß, Berlin SW. 68. Notationsdruck von Wilhelm Grede, Berlin SW. 68.